

# Eine Tante für alle Fälle

Geldsorgen, Familienkonflikte, psychische Probleme:  
Wenn junge Leute durch die Maschen fallen, springt der Verein  
«Die Tanten» ein. Manchmal hilft schon ein Teller Spaghetti.

Text: Jasmine Helbling und Riana Engeli Fotos: Elisabeth Real

Regula Meier-Rösti  
hilft jungen  
Erwachsenen.



**B**itte kein Schweinefleisch :-)), tippt Anna Novak vor dem Treffen. «Das dachte ich mir. Für mich auch nicht», antwortet Regula Meier-Rösti. Kurz darauf treffen sie sich zwischen Wohlen und Lenzburg, zwischen Frühling und Sommer. Vor dem Haus fließt die Bünz, daneben kicken Kinder ihre Bälle. Auf dem Esstisch stehen Spaghetti bolognese und Parmesan.

Ein Déjà-vu. «Genau wie vor zwei Jahren», sagt Anna Novak, die in Wirklichkeit anders heisst. Die Frauen treffen sich zum zweiten Mal. Sie wirken ein bisschen vertraut, ein wenig fremd. Irgendwie bekannt, aber doch nur flüchtig. Hier Regula Meier-Rösti: 64, Schulleiterin, Mutter von vier Kindern. Da Anna Novak: 24, Pflegefachfrau, eins von vier Geschwistern. Hier eine auffällige Hornbrille, da dunkle Locken. Was hat sie damals, im Frühling 2022, zusammengebracht?

«Eine Betantung» – die Antwort klingt simpel. Doch der Duden weiss nicht weiter, und Google schlägt «Betankung» vor.

Von vorne: Wenn Regula Meier-Rösti Spaghetti kocht, tut sie das gelegentlich für einen Verein, der sich «Die Tanten» nennt. Mit im Bund sind rund 30 Frauen und eine Handvoll Onkel. Seit 2014 unterstützen sie junge Menschen in schwierigen Situationen. Manchmal mit einem spendenfinanzierten Geldbetrag. Meist aber mit offenen Ohren, Ratschlägen oder Zeit. Jedes Mitglied so, wie es am besten kann: kochend, musizierend, töpfernd. Auf einer Cabriofahrt, nach der Yogastunde, beim Feierabendbier.

«Vertrauen entsteht, wenn sich Menschen wohlfühlen. In meinem Fall: bei Spaghetti oder Gschwelli», sagt Regula Meier-Rösti. Sie habe als Tante schon Bettwäsche aufgetrieben oder Essensgutscheine organisiert, persönliche Treffen seien ihr aber am liebsten. Oft klinge ihr Handy unerwartet. «Darf ich dir jemanden vorbeischicken?», heisst es dann. Am Apparat: Vereinspräsidentin Josefine Krumm.

## «So viel Glück haben nicht alle»

Auf einen Schwatz! Ab nach Sarmenstorf, ein paar Dörfer weiter. In die alte Strickerei, wo die Gründertanten tagen. Josefine Krumm erklärt, wie der Verein zu seinem Namen kam: «Ich habe meine Mutter früh verloren, hatte aber eine starke Tante an der Seite. So viel Glück haben

**«Vertrauen entsteht,  
wenn sich Menschen  
wohlfühlen.»**

Regula Meier-Rösti, Tante

nicht alle.» Als Lehrerin an einer Höheren Fachschule begegne sie häufig jungen Menschen mit Geldsorgen, Schulproblemen und Familienkonflikten. Mehrfach habe sie Vereine oder Stiftungen um Unterstützung gebeten, meist erfolglos. «Viele Angebote richten sich explizit an Kinder oder Teenager. Junge Erwachsene fielen durch die Maschen.» Zu alt für Unterstützung. Zu jung, um es allein zu schaffen.

Fachleute sprechen von einer verlängerten Adoleszenz. «Das Alter ist kein sehr gutes Kriterium dafür, ob sich jemand erwachsen fühlt», sagt der renommierte Altersforscher und Buchautor Hans-Werner Wahl in der «Süddeutschen Zeitung». Die Zeit zwischen 19 und 29 ist voller Veränderungen: Ausbildungen, Berufseinstieg, erste Beziehungen oder Wohnungen. Selbstfindung, Unsicherheiten, Zweifel.

Zahlen des Bundes zur psychischen Gesundheit zeigen: Junge Erwachsene melden am häufigsten hohe psychische Belastungen. Bei Frauen zwischen 15 und 25 stieg die Zahl zwischen 2017 und 2022 um zehn Prozent, bei Männern um knapp sieben Prozent.

«Damit sich die Situation nicht weiter verschlimmert, braucht es niederschwellige Angebote, die junge Erwachsene abholen, bevor sich ihre Lebenssituation auf die psychische Gesundheit auswirkt», so Josefine Krumm. Deshalb habe sie zusammen mit zwei Freundinnen den Verein gegründet. Er konzentriert sich auf Hilfesuchende zwischen 18 und 30 und reagiert innert 24 Stunden.

## Gespräche ohne Rücksicht und Scham

Zurück an der Bünz steht die Sonne schon tief. Kater Isidor rollt sich in den letzten Lichtkegel, die Frauen sprechen übers erste Treffen. «Ich weiss gar nicht mehr, was der Auslöser war», sagt Anna Novak. – «Es war dir alles zu viel, das Verständnis der Eltern fehlte», erinnert sich Regula Meier-Rösti. – «Stimmt, da hatte ich Ups and Downs.»

Das KV habe ihr nicht gefallen, also habe sie sich nach der Lehre umentschieden. Für eine zweite Ausbildung als Pflegefachfrau, gegen den Willen der Eltern. Einwanderer, die sich Sicherheit für ihre Tochter wünschten, gutes Geld und geregelte Arbeitszeiten. Oft sei es zu Streit gekommen, ständig sei sie deprimiert gewesen. Ihr Glück: eine aufmerksame Lehrerin, Josefine Krumm. Eine arrangierte Betantung.

Es sei ihr erst seltsam vorgekommen, mit einer Fremden über ihre Sorgen zu sprechen, sagt Novak. Aber bald habe sie realisiert: Manchmal ist das einfacher als mit Bekannten. Ohne Rücksicht oder Scham. Regula Meier-Rösti hatte früher ebenfalls eine Ausbildung zur Pflegefachfrau gemacht, sogar im selben Spital gearbeitet. Sie hörte Novak zu, zeigte Möglichkeiten auf, bestärkte sie. Dann ver-



abschiedeten sich die Frauen – und hörten nichts mehr voneinander.

Das ist bei Betantungen üblich: «Die Hilfesuchenden sind uns nichts schuldig. Wenn wir nichts mehr hören, gehen wir einfach vom Besten aus», sagt Krumm. Und manchmal kreuzen sich die Wege wieder.

### Die gelbe Visitenkarte nützte

Videocall nach Trondheim in Norwegen. Dahin, wo sich Josefine Krumm und Kathy Barolsky vor einigen Monaten getroffen haben. «Wir hatten jahrelang keinen Kontakt, dann besuchte Josefine eine Bekannte in meiner Nähe», erzählt Barolsky, das Headset auf dem Kopf. Ihre erste Begegnung mit dem Verein liegt zehn Jahre zurück.

Damals lebte Kathy Barolsky in ihrer Heimat Südafrika. Eines Tages sei eine Freundin von einer Weiterbildung aus Europa gekommen. Mit dabei: eine gelbe Visitenkarte. Darauf: eine illustrierte Frau, der Schriftzug «Die Tante». «Ich war begeistert vom Projekt und hätte am liebsten etwas Ähnliches in Südafrika gestartet», erinnert sich die 40-Jährige. Vorerst legte sie die Visitenkarte in eine Schublade.

Ein Jahr später schloss sie ihr Studium als Dramatherapeutin ab. Doch ihre Ausbildung war nicht gefragt, zudem war sie in ihrer Ehe unglücklich und wollte sich scheiden lassen. «Ich hatte aber mein ganzes Geld in die Ausbildung gesteckt und war auf die gemeinsame Wohnung angewiesen.» In diesem Moment erinnerte sie sich an die Visitenkarte und mel-

dete sich bei den Tanten. Der Verein übernahm eine Monatsmiete, damit die damals 30-Jährige ausziehen und ihr Leben wieder eigenständig aufbauen konnte. «Der finanzielle Zuschuss gab mir eine Verschnaufpause. Ich glaube nicht, dass die Tanten wissen, wie sehr sie mir geholfen haben.» Bald fand Barolsky eine neue Bleibe, wurde als Dramatherapeutin eingestellt und kam wieder in Kontakt mit einem alten Bekannten – ihrem jetzigen Ehemann.

Geografische Grenzen kennen die Tanten nicht. «Wir helfen, wo wir gebraucht werden», sagt Josefine Krumm. Trotzdem werde jede Anfrage gründlich geprüft. Eine Unterstützung ergebe nur Sinn, wenn sie zu einer nachhaltigen Veränderung führe. Zentral sei die Eigeninitiative der hilfesuchenden Person. «Kurz nach unserem ersten Treffen stellte ich mich bei Integra vor», verrät Anna Novak beim zweiten Essen. – «Das hat also geklappt?», fragt Meier-Rösti überrascht. Die Firma beschäftigt Menschen mit Behinderung, Novak hatte sich für Freiwilligenarbeit interessiert, Meier-Rösti einen Kontakt vermittelt. «Ja, ich habe fast ein Jahr da gearbeitet!» Ein Lächeln wandert über den Tisch.

Bald sind die Teller leer, die Bäuche voll. Updates getauscht, Anekdoten erzählt. Für ein paar Stunden sind fast Fremde ein zweites Mal zu Vertrauten geworden. Dann trennen sich ihre Wege wieder. Wer weiss, für wie lange. ■

Für mehr Infos und alle, die Tante oder Onkel werden wollen: [die-tanten.ch](http://die-tanten.ch)

«Die Hilfesuchenden sind uns nichts schuldig.»

Josefine Krumm,  
Mitgründerin des Vereins



Ein feiner Teller Spaghetti sorgt für gute Stimmung.